Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 24 (1930)

Heft: 4

Rubrik: Ueber das Bezahlen des Abonnementsgeldes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. Febr. 1930

Schweizerische

24. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Caubstumme"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats Mit der Monatsbeilage: "Der Taubstummenfreund"

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Brünnenstraße 103, Bern - Bümpliz

Postcheckento III/5764 — Telephon Jähringer 62.86

Mr. 4

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Ap. Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Gebet in Krantheit.

Wie erschrecken wir Menschen, wenn Tage der Krankheit kommen! Es will uns nicht in den Ropf, daß man auch anders sein kann als gefund. Gefund sein scheint uns selbstverständlich, natürlich, frank sein dagegen unnatürlich. Warum muß ich denn krank sein? Es kommt mir in den Sinn, daß ich schon sagen hörte: erst in Krankheit lerne man die Gesundheit schäten und erst in kranken Tagen lerne man dankbar sein für die gesunden Tage, die man hatte. Ich merke, das ist wahr. Ich habe das Gut der Gefundheit auch zu wenig geschätt; ich habe auch zu wenig daran gedacht, daß es eine Gabe ist von dir, dem allmächtigen und gütigen Gott. Jest merke ich, daß ich recht oft Ursache gehabt habe, für die mir geschenkte Gesundheit zu danken, aber ich habe nicht ans Danken gedacht. Sett merke ich, daß die Krankheit mich von oberflächlicher Gedankenlosigkeit heilen will; sie will mir helsen ein Mensch werden, der da, wo Dank am Plat ist, auch wirklich dankt. Also hilft mir die Krankheit dazu, mehr als ich bisher getan habe, daran denken, daß ich dein Geschöpf bin. Und wenn ich mir dessen in Zukunft besser bewußt bleibe, so werde ich dadurch ein besserer Mensch. Fett verstehe ich, wie der Apostel Paulus es meinte, als er sagte: denen, die Gott lieben, muffen alle Dinge — also auch Krankheit — zum Guten mitwirken. Jest verstehe ich, auch wenn

Gedanken des Leides, sondern des Friedens über uns. So will ich denn nicht verzagen, sondern weil ich jetzt deine Güte ahne, mich in Geduld fassen und gläubig bitten, du mögest mir das kostbare Gut der Gesundheit aufs neue schenken. Möge es dir gesallen, mir diese Bitte bald zu erfüllen! Amen. Pfr. Weber.

Zur Belehrung

Neber das Bezahlen des Abonnementsgeldes.

Zweimal — in der 1. und 15. Fanuars Nummer unseres Blattes — wurde gebeten, den grünen Einzahlungsschein zu besnützen, weil er für den Zahlenden billiger kommt als die Nachnahme und zudem viel bequemer, weil man bis zum 1. Februar zahlen konnte, wann man wollte. Ueberdies wurde sowohl in der 15. Fanuars Rummer als auch in der 1. Februar Nummer ersucht, nach dem 1. Februar kein Geld zuschicken, sondern die kommende Nachnahme abzuwarten und das Geld für dieselbe bereit zu halten. Warum? Damit Zahlung und Nachnahme sich nicht kreuzen, und somit kein Aerger und keine Mehrarbeit entsteht.

benken, daß ich dein Geschöpf din. Und wenn ich mir dessen in Zukunft besser bewußt bleibe, so werde ich dadurch ein besserer Mensch. Zett verstehe ich, wie der Apostel Pauluß es meinte, als er sagte: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge — also auch Krankheit — zum Guten mitwirken. Zetzt verstehe ich, auch wenn du Krankheit schieft, hast du, o Gott, nicht Ramen der Zahlenden aus den schon bereit

liegenden Nachnahmekarten herausgesucht und durchstrichen werden, das ist eine "Mehrarbeit", die vermieden werden könnte, wenn vor dem

1. Februar bezahlt würde.

Sogar, als am 5. Februar die Nachnahmen versandt wurden, also schon unterwegs waren, sind noch ziemlich viele Zahlungen eingetroffen. Natürlich konnten für diese die Nach = nahmekarten nicht mehr zurückge = zogen werden. So gehen Arbeit und Porto verloren und es entsteht bei dem Zahlenden Aerger, daß er doch eine Nachnahme vorge-wiesen erhält, ein Aerger, den er aber selbst verschuldet hat.

Für die Zukunft bitten wir noch einmal: zwischen dem 1. und 5. Februar kein Geld schicken, sondern die Nachnahme abwarten. Bom 1. Januar bis zum 1. Februar ist Zeit genug, um von dem grünen Ein-

zahlungsschein Gebrauch zu machen.

Und noch eins: wer das Blatt nicht mehr haben will oder es nicht bezahlen kann, der melde es uns schon am Anfang des Jahres und nicht erst dadurch, daß er die Nachnahme nicht einlöst! Das ist tadelnswerte Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit.

Vom Meister Fuchs.

Der Fuchs mußte sich's seit unvordenklichen Zeiten gefallen lassen, in Gedichten, in Vildern und Sprichwörtern als Sinnbild zu dienen, leider nicht, um einen edlen Charakter und ehrenwerte Eigenschaften auszudrücken, sondern solche, welche man nicht liedt und welche alles Andere eher als Glauben und Vertrauen einsslößen können. Zu allen Zeiten galt der Fuchs als ein Sinnbild der Verschlagenheit, Arglist, heuchlerischen Pfiffigkeit, welche nur auf eigenen Vorteil sieht und nur darauf ausgeht, Andere zu betrügen, zu täuschen, zu schädigen und dabei doch den Mantel der Unschuld und Aufsrichtigkeit um sich hängt.

Dies hat seinen vollsten Grund in dem Wesen dieses Tieres und man tut ihm kein Unrecht, wenn man an seinen Namen eine so schlechte und ehrenrührige Charakteristik knüpst. Ein berühmter Natursorscher zeichnet den Fuchs in kurzen und bündigen Worten also: "Zierlicher als seine Verwandten in Tracht und Haltung, seiner, vorsichtiger, berechnender, biegsamer, von großem Gedächtnis und Ortssinn, ersinderisch, geduldig, entschlossen, gleich gewandt im Springen,

Schleichen, Kriechen und Schwimmen, scheint er alle Erfordernisse des vollendeten Strauch- diebes in sich zu vereinigen und macht, wenn man seinen geistigen Humor hinzunimmt, den angenehmen Sindruck eines abgerundeten Virtunsen in seiner Art."

Wirklich zeichnet er sich vor seinen Verwandten, den Hunden, durch einzelne Eigenschaften auß, indem seine geistige Besähigung größer, als die der meisten Hunde ist. Ihm scheint nichts unerreichbar, er verfolgt sein Ziel trot aller Hindernisse; gelingt es einmal nicht, so versucht er es ein zweites und drittes Mal; er kennt keine Gefahr, überall sindet er einen Ausweg. Schlingen, Netze, Fallstricke weiß er aufs schlaueste zu umgehen und die Jäger wissen genug davon zu erzählen, welche Possen ihnen oft ein verwünschtes Füchslein zu spielen sich ersrecht. Nur mit Hilfe eines guten, starken Hundes vermag der Mensch ihn zu bezwingen, ihm sein Diedshandwerk zu legen und seines

Pelzes sich zu bemächtigen.

Die Schlauheit ist das hervorstechendste Merkmal, welches ihn vor andern Tieren auszeichnet und ihm einen so ausgebreiteten, freilich nicht ehrenhaften Ruf erworben hat. Seines Namens bedienten sich schon die Alten, um einen Menschen zu bezeichnen, der mit Schlauheit und Pfiffig= keit überall zu Werke geht, wo es einen Profit zu erringen gibt, und welcher, wo er kann, unter dem Scheine des Rechtes Andere prellt, aber wo er Gefahr und Verlust wittert, früh= zeitig sein Schäschen ins Trockene zu bringen und aus allen Verwicklungen sich schlau zu ziehen sucht. So nannten die Juden einen hinterlistigen Betrüger einen Fuchs, Christus der Herr selbst nennt so den Herodes, und im chriftlichen Altertume symbolisierte man die Frr= lehrer und falschen Propheten als Füchse, welche den Weinberg des Herrn verwüsten.

Unsere Vorsahren zählten den Fuchs wegen seiner Eigentümlichkeit zu den bevorzugten Dreien, die sie mit eigenen Namen ehrten, nämlich: den Wolf hießen sie Jsegrimm, den Bären Brun oder Meister Braun, den Fuchs Keinhard oder Keinecke. Unter diesem Namen spielt der Fuchs in der alten Tiersabel eine hervorragende Kolle; mehrere Gedichte altseutscher Dichter enthalten Märchen von ihm, in welchen sie die Torheiten mancher Menschen, die sich in ihrer Blödheit und Gutmütigkeit von schlauen Betrügern hatten berücken und übersvorteilen lassen, mit beißendem Spott geißeln. So wird z. B. einmal angeführt, wie Keinecke